

Aids-Bewegung

Proteste und Selbstorganisation betroffener Communities in Deutschland der 1980er und 1990er Jahre

Eugen Januschke und Ulrike Klöppel

Queere Rückblicke auf die Aids-Krise beziehen sich häufig auf die Situation in den USA. Die Epidemie sorgte dort in den 1980er und 1990er Jahren für eine hohe Zahl an Todesopfern. Ignoranz, Repression und Diskriminierung verschärften die Krise. Die Proteste der betroffenen Communities radikalisierten sich. Sie waren der Auftakt für einen queer-politischen Aktivismus, der sich durch Heteronormativitätskritik und Intersektionalität auszeichnete.¹ Im Vergleich zu den USA verlief die Aids-Krise in Deutschland milder. Dennoch entstanden in der Bundesrepublik vielfältige Initiativen und Organisationen aus den Betroffenenengruppen heraus, die teils auch konfrontative Aktionen durchführten. Während die Geschichte der institutionellen Politiken und Präventionskonzepte der Aidshilfen gut erforscht ist, gilt dies nicht für die breite Palette der Selbsthilfeinitiativen und Protestformen. Im Folgenden stellen wir das zivilgesellschaftliche Aids-Engagement in der Bundesrepublik bis Mitte der 1990er Jahre dar und zeigen, welche Einblicke ein bewegungsgeschichtlicher Fokus eröffnet.²

Aidshilfen

Das Engagement gegen Aids ist in der Bundesrepublik stark von den Aidshilfen geprägt worden. 1983 gründete sich in West-Berlin die Deutsche Aidshilfe (DAH). Ab 1984 entstanden in vielen Städten regionale Aidshilfen,

1 Vgl. Deborah Gould, *Moving Politics: Emotion and ACT UP's Fight against AIDS* (University of Chicago Press, 2009), 5.

2 Zur DDR vgl. den Quellenbeitrag von Adrian Lehne in diesem Band.

zu deren Dachverband sich die DAH 1985 erklärte. Im selben Jahr erhielt die DAH erstmals finanzielle Unterstützung von der Bundesregierung. Die Gesundheitsministerin Rita Süßmuth (CDU) folgte damit der Auffassung von schwulen Beratern sowie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), dass Prävention in der stark von Infektionen betroffenen Schwulenszene am erfolgreichsten durch Selbsthilfeorganisationen zu leisten sei. Auch die regionalen Aidshilfen erhielten alsbald Landes- und kommunale Fördermittel. Die öffentliche Förderung wurde in den Folgejahren stetig ausgebaut und trug zu einer schnellen Professionalisierung der Aidshilfen bei. Mit den Mitteln konnten Stellen geschaffen, Präventionskonzepte weiterentwickelt, Fortbildungen organisiert und Forschungsprojekte beauftragt werden.³ Die Kooperation zwischen Staat und Aidshilfen etablierte einen »von demokratischen Grundrechten getragene[n] politische[n] AIDS-Konsens«, der einer »liberalen« Präventionsstrategie Geltung verschaffte.⁴ Raimund Geene hat die politische Einbindung der Aidshilfen als korporatistische Regierungsstrategie eingeordnet: Der Staat übertrug sozialpolitische Aufgaben auf Selbsthilfeorganisationen und integrierte sie dadurch in seine Funktionsabläufe.⁵

Der liberale Präventionskonsens blieb anfänglich nicht unwidersprochen. Die konservative Bayerische Staatsregierung erließ 1987 rigide Seuchenschutzmaßnahmen wie Zwangstestungen, Arbeitsverbote für HIV-positive Sexarbeiter*innen und Zurückweisungen von HIV-infizierten Migrant*innen.⁶ Auch in Frankfurt gab es solche politischen Tendenzen.⁷ Um die unterschiedlichen Ansätze der Aids-Politik zu moderieren, richtete der Bundestag im Juni 1987 eine Enquete-Kommission ein. Da die Kommission den liberalen Präventionsansatz stützte, sahen sich die Vertreter rigider Maßnahmen

3 Vgl. Sebastian Haus-Rybicki, *Eine Seuche regieren. AIDS-Prävention in der Bundesrepublik 1981–1995* (transcript, 2021), 296–297.

4 Martin Thiele, »Zum (Spannungs-)Verhältnis von Schwulenbewegung und Aidshilfe. Die AIDS-Krise als Katalysator von Institutionalisierung und Anerkennung«, in *Gender – Wissen – Vermittlung. Geschlechterwissen im Kontext von Bildungsinstitutionen und sozialen Bewegungen*, Klemens Ketelhut, Dayana Lau (Hg.) (Springer, 2019), 73–91, 86.

5 Vgl. Raimund Geene, *AIDS-Politik. Ein neues Krankheitsbild zwischen Medizin, Politik und Gesundheitsförderung* (Mabuse, 2000), 236.

6 Vgl. Eugen Januschke und Ulrike Klöppel, »Collective Identity in the German AIDS Movement: Anti-criminalization Protests against Bavaria's AIDS Policy in the Second Half of the 1980s«, *Historische Anthropologie* 32, Nr. 2 (2024), 184–205.

7 Vgl. Haus-Rybicki, *Seuche regieren*, 139ff.

zunehmend politisch isoliert.⁸ 1987 bekräftigte ein Sofortprogramm der Bundesregierung diesen Ansatz. Es umfasste eine fünfjährige Förderung von Modellprojekten zur Beratung, Versorgung und Antidiskriminierungsarbeit.⁹ Mit Beginn der 1990er Jahre kam es in Gerichtsverhandlungen über Maßnahmen der Aidsprävention zu ersten Erfolgen im Sinne einer Anerkennung schwuler Lebensweisen.¹⁰ Die Zahl der Neuinfektionen stabilisierte sich, wobei das Infektionsgeschehen auf Schwule und Konsument*innen intravenös verabreichter Drogen konzentriert blieb. Die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit ließ nach. Nach der Einführung der antiretroviralen Kombinationstherapien Mitte der 1990er Jahre steigerte sich die »Überlebenszeit dramatisch«, worin Rolf Rosenbrock und Mitautor*innen eine »Normalisierung« von Aids sehen.¹¹ Dimitra Kostimpas und Hella von Unger kritisieren hingegen diese »lineare Chronologie von Krise zu Normalisierung« mit dem Verweis auf die für manche, insbesondere migrantische Betroffenenengruppen ungleichzeitige Entwicklung.¹² Die Fokussierung der Forschungsliteratur auf die institutionellen Politiken der Aidshilfen tendiere dazu, ein »Erfolgsnarrativ« zu reproduzieren, so Peter-Paul Bänziger und Zülfukar Çetin.¹³

Diskursanalytische Untersuchungen der Debatten um Aidsprävention zeigen, dass bereits in den 1980er Jahren die Beschwörung von »Risikogruppen« und von Aids als Gefahr für die Gesamtbevölkerung verstummte. Stattdessen setzte die Prävention nun auf Aufklärung über »Risikopraktiken« – mit unterschiedlicher Ansteckungswahrscheinlichkeit – sowie Safer Sex und Safer Use-

8 Vgl. Geene, *AIDS-Politik*, 156ff.

9 Vgl. Henning Tümmers, *AIDS: Autopsie einer Bedrohung im geteilten Deutschland* (Wallstein Verlag, 2017), 106, 155.

10 Vgl. Adrian Lehne, »HIV/AIDS, Kondome und das Recht auf sichere Sexualität«, *Kritische Justiz* 53, Nr. 4 (2020), 468–474.

11 Vgl. Rolf Rosenbrock, Michael T. Wright, »Aids – Zur Normalisierung einer Infektionskrankheit«, in *Handbuch soziale Probleme*, Günter Albrecht und Axel Groenemeyer (Hg.) (Springer VS, 2012), 195–218, 205.

12 Dimitra Kostimpas und Hella von Unger, »Wir wagen es [...] all unser Arbeiten Prävention zu nennen«. Das Konzept der Strukturellen Prävention der Deutschen Aidshilfe«, *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 48, Nr. 2 (2023), 263–286, 271.

13 Vgl. Peter-Paul Bänziger und Zülfukar Çetin, »Die Normalisierung eines Ausnahmezustands? Geschichten der Aids- und der Drogenthematik in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1980er Jahren«, in *Gewalt, Zurechtung, Befreiung? Körperliche ›Ausnahmezustände‹ 1880–2000*, Hannah Alheim (Hg.) (Wallstein, 2016), 117–140.

Regeln, begleitet von Appellen an die Eigenverantwortung.¹⁴ Dies bewirkte, so Magdalena Beljan, eine Versachlichung und Normalisierung der Wahrnehmung von Schwulen und schwulen Sexpraktiken. Allerdings habe sich zugleich auch eine neue Norm der Selbstverantwortung herausgebildet, die vor allem Schwulen »abverlangt« worden sei.¹⁵

Schwulenbewegung

Schwulenpolitische Aktivisten reagierten sehr schnell auf die Nachrichten aus den USA, indem sie über schwule Buchläden Informationsmaterial bereitstellten und sich mit schwulen Medizinerinnen austauschten.¹⁶ Die Gründungen von Aidshilfen stießen vielerorts schwulenpolitische Aktivisten an. Dann allerdings seien, so Dieter Telge, zunehmend schwule Männer aktiv geworden, »die erst durch persönliche Erlebnisse, ab 1984 auch durch HIV-positive Testergebnisse, zum gesundheitspolitischen Engagement motiviert wurden.«¹⁷ Diese hätten sich an einer Kooperation mit dem Staat interessiert gezeigt und sich als dezent und verhandlungsoffen präsentiert. Im Unterschied dazu wendeten sich die schwulenbewegten Akteure »gegen Repression und staatliche Vereinnahmung«. Telge zufolge legten sie eine demonstrative Protesthaltung an den Tag, was zu »manchen Kulturschocks, Missverständnissen und Kontroversen« geführt habe.¹⁸ Im Verlauf der zweiten Hälfte der 1980er Jahre setzte sich die Kooperationsstrategie durch.¹⁹ Allerdings kam es immer

14 Vgl. Peter-Paul Bänziger, »Vom Seuchen- zum Präventionskörper? Aids und Körperpolitik in der BRD und der Schweiz in den 1980er Jahren«, *body politics* 2, Nr. 3 (2014), 179–214.

15 Vgl. Magdalena Beljan, *Rosa Zeiten? Eine diskursanalytische Untersuchung zur Homosexualität in der BRD unter besonderer Berücksichtigung der 1970er und 1980er Jahre* (transcript, 2014), 176.

16 Vgl. Matthias Frings, *Der letzte Kommunist. Das traumhafte Leben des Ronald M. Schernikau* (Aufbau-Taschenbuch, 2011), 181–182.

17 Dieter Telge, »Krise als Chance – AIDS-Selbsthilfebewegungen in Wechselwirkung mit schwulen Emanzipationsbestrebungen«, in *Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung der 1980er und 1990er Jahre*, Andreas Pretzel und Volker Weiß (Hg.) (Männerschwarm, 2013), 153–160, 155. Zur DAH-Gründung vgl. Interview Stefan Reiss, 20.09.2019. Humboldt-Universität zu Berlin, Medien-Repository, European HIV/AIDS Archive (EHAA), <https://doi.org/10.18450/ehaa/219>.

18 Telge, »Krise als Chance«, 155.

19 Vgl. Martin Reichert, *Die Kapsel. Aids in der Bundesrepublik* (Suhrkamp, 2018), 44.

wieder zu Auseinandersetzungen, die sich nicht zuletzt in der Bildung neuer politischer Flügel in den Aidshilfen manifestierten.²⁰

Abb. 1: Copyright Foto: akg-images / Peter Hebler. West-Berlin, 04.02.1984, Kunst-happening »Ich bin ein Sicherheitsrisiko« im Zusammenhang mit der Kießling-Affäre bei der Bundeswehr (Skandal um die vorzeitige Entlassung des Generals Günter Kießling wegen Erpressbarkeit durch seine angebliche Homosexualität). Die Tageszeitung (taz) druckte das Foto am 20.11.1987 (S. 10) in einem Artikel mit dem Titel »AIDS: Statt Repression Aufklärung« ab. Die Bildunterschrift lautete: »Christopher Street Day 1984 in Berlin: Demo gegen eine repressive AIDS-Gesundheitspolitik«. Das Happening wurde auf diese Weise nachträglich in den Kontext von Aids-aktivistischen Protesten eingelesen.



Aufgrund vielfältiger Erfahrungen von Diskriminierung im Gesundheitswesen entstanden aus der Schwulenbewegung heraus Unterstützungs- und Pflegeteams für Aidskranke. So wurde 1987 HIV e.V. in West-Berlin gegründet.²¹ Auch die schwule Theater- und Performanceszene prägte die Aids-Bewegung. Beispielsweise machten »Polittunten« aus dem Umfeld des Berliner

20 Vgl. Haus-Rybicki, *Seuche regieren*, 295.

21 Vgl. Interview id_32_uk, 08.12.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/222>.

Schwulenzentrums SchwuZ ab 1985 Aids in ihren Auftritten (etwa als Witwen) zum Thema.²² Durch ihr selbstbewusstes, glamouröses Auftreten als Außen-seiter*innen der heterosexuellen Norm widersetzten sie sich der gesellschaftlichen Diskriminierung schwuler Lebensweisen und HIV-Infizierter.

Bewegungsverflechtungen

In ihrem Engagement gegen Aids gingen schwule Akteure breite gesellschaftliche Bündnisse ein. Demonstrationen und Aktionen gegen den Bayerischen Maßnahmenkatalog 1987 in München wurden auch von kommunistischen Gruppen und linksliberalen Parteien mitgetragen.²³ In Nürnberg gründete sich 1987 aus Anlass der Verhaftung eines HIV-Positiven das Komitee AIDS und Menschenrechte, in dem sich lokale Schwulengruppen, Aktivist*innen der links-alternativen Szene, die Nürnberger AIDS-Hilfe, die Drogenhilforganisation MUDRA und der Ausländerbeirat der Stadt zusammenfanden.²⁴ Ebenfalls 1987 organisierten hessische Aidshilfen, das Sexarbeiterinnenselbsthilfeprojekt Huren wehren sich gemeinsam (HWG), Gewerkschafter*innen und andere das Hessische Netzwerk gegen AIDS-Zwangsmaßnahmen.²⁵ 1988 wurde in Frankfurt a.M. mit einem Aktionstag zur »Solidarität der Uneinsichtigen: Schwulen, Fixer/innen, Huren, Ausländer, Normalen« aufgerufen, um den Schulterchluss gegen Politiker*innen, die diesen Gruppen einen unverantwortlichen Umgang mit Infektionsrisiken unterstellten, zu demonstrieren.²⁶

Die Aidshilfen hatten den Aktionstag mitorganisiert. Sie traten aktiv für die Belange von Drogengebrauchenden und Sexarbeiter*innen, mit Beginn der 1990er Jahre auch von Migrant*innen und Frauen ein. Zusammen mit Drogenhilfeprojekten engagierten sich die Aidshilfen in der drogenakzeptierenden und auf Schadensminderung (harm reduction) basierten Prävention

22 Vgl. Interview BeV StroganoV, 10.03.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/216>.

23 Vgl. Florian Georg Mildenberger, *Die Münchner Schwulbewegung 1969 bis 1996. Eine Fallstudie über die zweite deutsche Schwulbewegung* (Winkler, 1999), 68–72.

24 Vgl. Januschke und Klöppel, »Collective Identity«.

25 Vgl. Katja Schoßer, »Am Ende steht Internierung und der Zwangstest für alle«, *Offenbach-Post* 24 (29. Januar 1988).

26 Siehe die Abbildung des Leittransparents in *Solidarität der Uneinsichtigen. Aktionstag 9. Juli 1988 Frankfurt a.M.*, Deutsche AIDS-Hilfe e.V. (Hg.) (Berlin, 1988), 4.

und widersprachen politischen Vorstößen einer seuchenrechtlichen Zwangsbehandlung von Drogenkonsument*innen.²⁷ Die DAH baute gegen Ende der 1980er Jahre eine bundesweite Selbsthilfestructur, die sich als Junkies, Ehemalige und Substituierte (JES) benannte, auf. Dennoch gab es eine lebensweltliche Befremdung der Schwulen gegenüber Drogengebrauchenden.²⁸

Auch Sexarbeiterinnenorganisationen, die sich in der Aidsprävention engagierten, taten sich teils schwer mit drogenkonsumierenden Kolleginnen, weil diese den Kondomgebrauch schlechter durchsetzen konnten.²⁹ Seinerzeit musste die Hurenbewegung das Vorurteil abwehren, Sexarbeiterinnen seien »Virenschleudern« und verbreiteten HIV in der heterosexuellen Bevölkerung. Wie Hydra e.V. in Berlin erhielten einige Sexarbeiterinnenprojekte seit Mitte der 1980er Jahre öffentliche Förderung für Aidsprävention. Organisierte Sexarbeiterinnen und Schwule arbeiteten teilweise zusammen. Bei einer Aktion am 12. Dezember 1987, die gleichzeitig in verschiedenen Städten stattfand, übergaben sie einen öffentlichen Brief mit dem Titel Nie mehr ohne (bezogen auf Kondome) an Freier und Presse. In Berlin unterstützte beispielsweise das Tuntenensemble Ladies Neid die Aktion.³⁰

Aufgrund des Engagements einzelner Aktivist*innen mit und ohne Migrationsgeschichte wurde Ende der 1980er Jahre das Thema Migration und Rassismus in den Aidshilfen präsenter. Zwar hatte die DAH schon früh das erhöhte Diskriminierungsrisiko für Migrant*innen benannt.³¹ Allerdings zeigte die Organisation erst nach dem Mauerfall in Anbetracht des Wiedererstarkens rechter Hetze gegen Migrant*innen sowie auf Druck aus migrantischen und Schwarzen Deutschen Communities ein deutliches Engagement gegen Rassismus.³² Die ersten, wie es damals hieß, »kulturspezifischen« Angebote der

27 Vgl. Friederike Faust, »The prisoner citizen: juridification and the AIDS activist struggle for harm reduction in German prisons«, *Critical Public Health* 31, Nr. 1 (2021), 17–29.

28 Vgl. Dimitra Kostimpas und Hella von Unger, »Wer gehörte zur »Allianz der Schmutzdelkinder«? Ein- und Ausschlüsse von Migrant*innen in HIV-Organisationen«, in *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*, Birgit Blätzel-Mink (Hg.) (2021), 1–7, 4.

29 Vgl. Interview Pieke Biermann, 20.12.2017, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/251>.

30 Vgl. Uta Falck, »Skandal im Sperrbezirk? Die deutsche Hurenbewegung hat ihr Gesicht verändert. Eine Bestandsaufnahme«, *Weiblick* 30 (1997), 30–33, 30.

31 Vgl. Christopher B. Ewing, »Highly affected groups: Gay men and racial others in West Germany's AIDS epidemic, 1981–1992«, *Sexualities* 23, Nr. 1–2 (2020), 201–223, 202.

32 Vgl. Interview id_13_ej_uk, 13.04.2018, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/199>.

Beratung und Prävention entstanden seit Ende der 1980er Jahre vor allem außerhalb der Aidshilfen aus migrantischen Netzwerken heraus, so etwa 1989 in Berlin AIDS Danisma Merkezi (ADM), eine Beratungsstelle für (zunächst türkische) Migrant*innen.³³ Die Migrant*innenprojekte blieben jedoch während der 1990er Jahre zumeist prekär finanziert.³⁴ Hinzu kamen Konflikte zwischen etablierten und neuen Aidsprojekten um die allgemein zu knapp bemessene öffentliche Förderung.³⁵

Angesichts der Dominanz von Schwulen in den Aidshilfen suchten dort Frauen anfänglich selten Unterstützung.³⁶ Frauenspezifische Angebote zur Aidsprävention entstanden in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre aus der Frauenbewegung heraus. Beispielsweise gab es im FrauenGesundheitsZentrum München 1986 eine »Selbsthilfegruppe zum Thema Aids«.³⁷ Den ersten deutschen Kongress zum Thema »Frauen und Aids« organisierte 1987 die Fraueninitiative 6. Oktober.³⁸ Im selben Jahr gab es auch erstmals auf der Berliner Lesbenwoche ein Gesprächsangebot zum Thema Lesben und Aids.³⁹

Kollektive Identität

Mit den Präventionsaktionen, Selbsthilfeorganisationen und Beratungsangeboten aus und für diverse Communities waren Kämpfe um Selbstvertretung, ein gleichberechtigtes, solidarisches Miteinander und die Verteilung von Ressourcen verbunden. Dennoch ist die bewegungs- und soziale Gruppen übergreifende aidspolitische Koalitionsbildung marginalisierter Menschen bemer-

33 Vgl. Deutsche AIDS-Hilfe e.V., »Der Kongress«, *DAH-aktuell* 2 (1993): 63–64; Interview Birol Isik, 24.11.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/228>.

34 Vgl. Interview Felix Gallé, Jaime Tovar, 15.07.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/223>.

35 Vgl. Interview Dieter Telge, 18.05.2017, EHAA <https://doi.org/10.18450/ehaa/301>

36 Vgl. Marike Kolossa, »Mythos » wilde Frauen« – Frauenbilder und Frauenrollen in den AIDS-Hilfen«, in *Strukturelle Prävention. Ansichten zum Konzept der Deutschen AIDS-Hilfe*, Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Aids-Forum DAH (Hg.) (Berlin, 1998), 133–139.

37 FrauenGesundheitsZentrum München e.V. (o. D., vermutlich 1986), Antrag, Stadtarchiv München, KOE-AMF-99.

38 Fraueninitiative 6. Oktober (o. D.), Faltblatt, Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum, A Rep 400 Berlin 20.2.15–28.

39 Vgl. Silke Klumb, »HIV/Aids – (k)ein Thema in der Lesbenbewegung?«, in *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, Franziska Rauchut (Hg.) (Querverlag, 2007), 353–355.

kenswert. Die von breiten Bündnissen getragenen Aktionen wie die »Solidarität der Uneinsichtigen« können als »queerpolitische« Aktion *avant la lettre*« gelesen werden.⁴⁰ In dem gemeinsamen Protest gegen multidimensionale Machtstrukturen und im Erstreiten von Freiräumen für nicht-heteronormative, sex- und rauschbejahende Lebensentwürfe und alternative Beziehungsweisen zeigte sich ein queerpolitisches Potenzial.⁴¹ Auch wenn diese Bündnisse teilweise nicht lange hielten, initiierten sie doch eine übergreifende kollektive Identität – einen sozial-kulturellen Zusammenhalt – und damit eine gegenseitige Selbstverpflichtung auf Solidarität. Allmählich lockerte sich die Schwulendominanz in der Aids-Bewegung. Das Angebot der Aidshilfen differenzierte sich aus, auch Dank der öffentlichen Förderung »zielgruppenspezifischer Prävention«. Von dieser Förderschiene profitierte auch außerhalb der Aidshilfen der Aufbau von Selbsthilfe- und Bewegungsinfrastrukturen.

Einen wichtigen Einfluss für den soziale Gruppen und Bewegungen übergreifenden Charakter des Aids-Engagements hatten auch die »Positivengruppen«. Wichtig dafür waren die bundesweiten Positiventreffen, die seit 1986 im Freien Tagungshaus Waldschlösschen (bei Göttingen) stattfanden. Positive aus verschiedenen Betroffenengruppen zusammenzubringen, war von Anfang an erklärtes Ziel der Treffen. Tatsächlich wurde der Kreis, der Teilnehmenden, der anfänglich schwul gewesen war, von Jahr zu Jahr sozial diverser.⁴² Der Erfahrungsaustausch wirkte empowernd. Es wuchs eine selbstbewusste »positive Identität«. Positive forderten zunehmend ein Ende der Stellvertretungspolitik durch die Aidshilfen. 1990 kandidierten erstmals drei offen positive Schwule für den Vorstand der DAH und wurden gewählt.⁴³

Auch der offensive und zunehmend routinisierte Umgang mit Tod und Trauer schuf einen gemeinschaftlichen Bezugsrahmen. Elemente dessen

40 Michael Bochow, »Dreißig Jahre Aidshilfen: Von den schwulen Gründungsjahren in eine queere Zukunft?«, in *queer.macht.politik. Schauplätze gesellschaftlicher Veränderung*, Barbara Höll, Klaus Lederer, Bodo Niendel (Hg.) (Männerschwarm, 2013), 41–55, 52.

41 Vgl. Eugen Januschke, und Ulrike Klöppel, »Aids-Bewegung in der Bundesrepublik. Eine queer-politische Bestandsaufnahme«, *Zeitgeschichte-online* (2023), <https://zeitgeschichte-online.de/themen/aids-bewegung-der-bundesrepublik>. Zur sexpositiven Präventionsstrategie der DAH vgl. Maria Bormuth und Eugen Januschke, »Gesunder Sex durch HIV-Präventionsmedien«, *VIRUS. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 18 (2020), 325–348.

42 Bernd Flury (18.12.1985), Rundbrief, Centrum Schwule Geschichte (Köln, CSC), Positiventreffen.

43 Vgl. Interview Bernd Aretz, 16.05.2013, EHAA <https://doi.org/10.18450/ehaa/302>.

waren Sterbebegleitung, große und unkonventionelle Begräbnisse, Narrative des gemeinschaftlichen Verlusts und Trauerns oder Erinnerungsrituale wie der Welt-Aids-Tag.⁴⁴ Weitere emotional-habituelle Praktiken festigten die kollektive Identität der Aids-Bewegung, so etwa der öffentliche, namentliche Einsatz für aidspolitische Anliegen.⁴⁵

Die Aids-Bewegung in der alten und neuen Bundesrepublik war transnational, vor allem angloamerikanisch, beeinflusst. Persönliche Kontakte ermöglichten den Austausch von Informationen und Ideen. So erfolgte die bundesweite Selbstorganisation von Positiven im Kontakt mit englischen Positivengruppen.⁴⁶ Nachdem 1987 in den USA die AIDS Coalition to Unleash Power (ACT UP) aktiv wurde, die sich durch Strategien der direkten Aktion auszeichnete, entstanden seit 1989 in verschiedenen deutschen Städten ACT UP-Gruppen. Sie folgten bei vielen ihrer spektakulären Protestaktionen dem US-amerikanischen Vorbild.⁴⁷ Dazu zählten Straßenproteste mit schwerkranken Aidspatienten, die sich am Tropf hängend der Öffentlichkeit zeigten.⁴⁸ Auch die ACT UP-Aktion »Stoppt die Kirche« am 26. September 1991 in Fulda hatte als Vorbild das Die-in am 10. Dezember 1989 in der New Yorker St. Patrick's Cathedral. Die Aktionen richteten sich gegen die erkonservative politische Haltung von Kirchenrepräsentanten zum Thema Aids.⁴⁹

Aids-Bewegungsgeschichte

Gegenüber einem Fokus auf die institutionellen Politiken der Aidshilfen erlaubt ein bewegungsgeschichtlicher Ansatz, die Vielfalt des zivilgesellschaftlichen Engagements in seinen unterschiedlichen, teils ungleichzeitigen Entstehungsprozessen in den Blick zu nehmen. Auch zeitlich oder regional begrenz-

44 Vgl. Hans Peter Hauschild, »Trauerkultur«, in *10 Jahre Deutsche AIDS-Hilfe. Geschichte und Geschichten*, Deutsche AIDS-Hilfe e.V., Aids-Forum DAH (Hg.) (Berlin, 1993), 122–130; Interview id_32_uk, 08.12.2020, EHAA, <https://doi.org/10.18450/ehaa/222>.

45 Vgl. Januschke und Klöppel, »Collective Identity«.

46 Body Positive (o. D., vermutlich 1987), Rundschreiben, CSG, Positiventreffen.

47 Vgl. Ulrich Würdemann, *Schweigen = Tod, Aktion = Leben. ACT UP in Deutschland 1989 bis 1993*, Thomas Michalak (Hg.) (epubli, 2017).

48 Vgl. Interview Petra Knust, Nicole Schmidt, Klaus Knust, 05.07.2017, EHAA.

49 Vgl. Eugen Januschke und Ulrike Klöppel, »ACT UP-Kirchenprotest in Deutschland als translokale Aids-aktivistische Praxis«, *Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK)* 13 (2021), 651–660, <https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/1799>.

te Initiativen prägten die Aids-Bewegung, sind aber noch kaum untersucht worden.⁵⁰ Damit bleiben auch die Handlungsmöglichkeiten und transformativen Potenziale verdeckt, die den experimentellen Praktiken und politischen Deutungsversuchen der diversen Initiativen eingeschrieben waren, aber nicht unbedingt verwirklicht wurden.⁵¹ Als experimentelle politische Praktiken der Aids-Bewegung der Bundesrepublik sind auch die Aktivitäten von Selbsthilfefprojekten anzusehen, in denen vorgelebt wurde, wie ein diskriminierungssensibler, solidarischer Umgang mit Positiven und Aidskranken aussehen sollte. Solche Selbsthilfe- und subkulturellen Aktivitäten, die über ihr unmittelbares Wirkungsfeld hinaus auf Veränderungen gesellschaftlicher Normen im Alltagshandeln zielen, sind charakteristisch für die sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen, in die sich auch die Aids-Bewegung einordnen lässt. Die Bewegungsforschung liefert wichtige Anregungen, um die historische Forschung zum Aids-Engagement zu vertiefen.

50 Eine selektive Archivierung verstärkt das Problem. Sammlungen von Oral History-Interviews wie dem European HIV/AIDS Archive (<https://hu.berlin/ehaa>) versuchen dem zu begegnen; vgl. Agata Dziuban, Eugen Januschke, Ulrike Klöppel, Todd Sekuler, Justyna Struzik, »The European HIV/AIDS Archive: Building a queer counter-memory«, in *Histories of HIV/AIDS in Western Europe*, Janet Weston und Hannah J. Elizabeth (Hg.) (Manchester University Press, 2022), 192–214.

51 Vgl. Ulrike Klöppel, »Aids-Krise in Deutschland revisited: zwischen Bio- und Affektpolitik«, *Gender Sonderheft 3: »Bewegung/en«* (2016), 75–87.

